

Die Ökonomisierung der Hochschulen: Von der Bildung zur Ausbildung

Die Universitäten in Deutschland waren seit der humboldtschen Bildungsreform an das humanistische Bildungsideal gebunden. Mit dieser humanistischen Haltung war ein aufklärerisches Interesse verbunden, das an die Selbstbestimmung des Individuums durch den Gebrauch seiner Vernunftkräfte glaubte und die Idee des Weltbürgertums vertrat. Das allseitig gebildete Individuum sollte sich den Ideen der Aufklärung und Menschenwürde verpflichtet fühlen.

Der allgemeine Trend zur Ökonomisierung in der Gesellschaft hat nicht nur das Gesundheitswesen, sondern auch die Hochschulen erfasst. Im Zuge der Ökonomisierung wurde Bildung weitgehend durch Ausbildung ersetzt. Die tiefgreifenden Veränderungen der Universitäten und Hochschulen haben die zu Anfang des 19. Jahrhunderts humanistisch geprägte Universität Wilhelm von Humboldts zerstört.

Die „Hochschulreform“, die in Deutschland im Wesentlichen vom *Centrum für Hochschulentwicklung* (CHE) konzipiert und vorangetrieben wurde, hat die Ökonomisierung in den Strukturen der Hochschulen und Wissenschaften verankert. In der Folge wandelte sich die humboldtsche Hochschule zu einer unternehmerischen Hochschule, in der alle Studiengänge mit ihren Bezugswissenschaften funktionalisiert und mit Hilfe der veränderten hochschulischen Verwaltungsstruktur gleichgeschaltet wurden.

Mit dem neoliberalen Umbau der Universität haben sich nicht nur die gesellschaftlichen Anforderungen an das Subjekt, sondern auch die Ansprüche des Subjekts an seine Lebensführung verändert. Die Fragmentierung der Lebensbereiche bietet keine Grundlage mehr für die Integration von Hochschule und Studium in das Leben, sondern dient der Funktionalisierung und Optimierung der Konsumentenrolle.

Mit dem Bologna-Prozess sollte eine grundlegende international ausgerichtete Reform von Studiengängen geleistet werden, die zu modernisierten, zeitgemäßen Studiengängen unter Opferung des als überkommen gewerteten humboldtschen Bildungsideals führten. Grundgedanke war, mit den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen, der Vorteile auf mehreren Ebenen mit sich bringen sollte: eine Entschlackung hochschulischer Curricula, eine fortlaufende Qualitätssicherung der Studiengänge mit Akkreditierungen und Evaluationen, eine Orientierung der Hochschulen am Markt und seiner Nachfrage nach Qualifikationen, eine entsprechende berufsqualifizierende Ausrichtung des Studiums sowie die Sicherung der Hochschulausstattung durch die Einwerbung von Drittmitteln, um die Forschung an die Bedürfnisse von Praxis, Industrie und Wirtschaft anzupassen.

An dem Restrukturierungsprozess der europäischen Hochschulen waren in Deutschland die *Hochschulrektorenkonferenz* (HRK), Bildungs- und Wissenschaftspolitiker auf Landes- und Bundesebene sowie das gemeinsam mit der *Bertelsmann-Stiftung* begründete *Centrum für Hochschulentwicklung* (CHE) als formal gemeinnütziger *Think Tank* beteiligt.

Die durchgreifende Veränderung des deutschen Hochschulwesens wurde unter der Federführung des CHE und seines Leiters Detlef Müller-Böling (1994–2008) konzipiert und durchgesetzt. Müller-Böling, der Betriebswirtschaftslehre studiert hatte und 1981 als Professor für Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung an der Universität Dortmund berufen worden war, dann ebendort langjähriger Rektor (1990–1994), leitete einen nach den Grundsätzen einer Verwaltungs- und Wissenschaftsreform begründeten Wandel der deutschen Hochschul- und Bildungslandschaft unter betriebswirtschaftlichen Vorzeichen ein, der seinem Leitbild einer „entfesselten“ oder unternehmerischen Hochschule entsprach. Tatsächlich scheint sich Müller-Böling mit diesem Modell als Leiter des CHE dem Verlagshaus Bertelsmann, personifiziert in Reinhard Mohn, dienstbar gemacht zu haben.

Das für ihn in dieser Hochschulreform maßgebliche Demokratieverständnis hat Müller-Böling in einem Interview vom 12.03.2010 mit den folgenden Worten umrissen: „Man darf die Frösche nicht fragen, wenn man ihren Teich trockenlegen will. Hochschulpolitik ist ein vielrädiges Gebilde. Ich habe nie gedacht, dass man mit dreißig Leuten Dinge direkt durchsetzen kann. ... Im CHE standen dreißig Leute 36.000 Professoren und zwei Millionen Studenten an achtzig bis hundert Universitäten und rund 260 Fachhochschulen gegenüber, außerdem 16 Landesministerien mit jeweils 300 Mitarbeitern.“ (zitiert nach: Schuler 2010, S. 150).

Während die Universitätsreform von Wilhelm von Humboldt noch den Eigenwert des Wissens betonte, führte der mit der Industrialisierung verbundene Aufstieg der Natur- und Ingenieurwissenschaften sehr bald dazu, Wissen für bestimmte außerwissenschaftliche Anwendungen und Zwecke bereitzustellen, womit die menschliche Arbeit in ihren entwickelten akademischen Formen gegenläufig zum humanistischen Ideal funktionalisiert wurde.

Heute lässt sich feststellen, dass die Funktion des Studiums für die überwiegende Mehrheit der Studierenden an Universitäten und anderen Hochschulen in der Ausbildung für eine berufliche Tätigkeit liegt. Faktisch wurde die humboldtsche Universität nicht erst durch den Bologna-Prozess abgeschafft, sondern sukzessive durch eine technokratische Hochschulreform, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts begann und unter den neoliberalen Bedingungen eines expansiven Ökonomismus zum heutigen Ergebnis geführt hat.

Als gesellschaftliche Institutionen sind die Hochschulen schon immer einem geschichtlichen Veränderungsprozess unterworfen (vgl. Cardini u. a. 1991; Ellwein 1997). Die Bildungsfunktion des Wissens, verbunden mit expansivem Lernen, erscheint auch in der gegenwärtigen Situation als möglich. Auch wenn eine schlichte Form von „Dummheit“, gepaart mit effizienten neoliberalen Disziplinierungen, in den Umbau der Hochschulen eingezogen ist und die Rationalität der Wissenschaft angegriffen hat, bleibt die prinzipielle Widerständigkeit der Studierenden der Ausgangspunkt für den Kampf um Lernfreiheit und Demokratie in den Hochschulen (vgl. Demirović 2015). Was unter den derzeitigen neoliberalen Bedingungen nottut, ist eine neue „Politisierung der Wissenschaft“ (vgl. Brückner; Krovoza 1972).

Das humanistische Bildungsideal war in der deutschen Hochschul- und Bildungslandschaft nahezu zwei Jahrhunderte leitend und zeigt unbeschadet berechtigter Kritik weiterhin kritisch-korrigierende Wirkungen gegen Formen der *Halbbildung* (Adorno 1959) und *Unbildung* (Liessmann 2006).

Literatur

Adorno, T. W. (1959). Theorie der Halbbildung. In: ders. (1972). Gesammelte Schriften. Band 8: Soziologische Schriften I. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Brückner, P.; Krovoza, A. (1972). Was heißt Politisierung der Wissenschaft und was kann sie für die Sozialwissenschaften heißen? Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Cardini, F.; Fumagalli, Beonio, M.T.; Brocchieri (1991). Universitäten im Mittelalter. Die europäischen Stätten des Wissens. München: Südwest.

Demirović, A. (2015). Wissenschaft oder Dummheit? Über die Zerstörung der Rationalität in den Bildungsinstitutionen. Hamburg: VSA.

Ellwein, T. (1997). Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wiesbaden: Fourier.

Liessmann, K. P. (2006). Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft. Wien: Paul Zsolnay.

Müller-Böling, D. (2000). Die entfesselte Hochschule. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Schuler, T. (2010). Bertelsmannrepublik Deutschland. Eine Stiftung macht Politik. Frankfurt am Main: Campus.

LESEPROBE

Die sehr stark gekürzte Leseprobe in Thesenform ist nicht mehr als eine knappe Inhaltsangabe und Literaturliste. Aus Copyright-Gründen kann ich eine umfangreichere Leseprobe nicht zur Verfügung stellen.

Der Beitrag ist erschienen in: Martin Wendisch (Hrsg.): Kritische Psychotherapie. Interdisziplinäre Analysen einer leidenden Gesellschaft, Bern: Hogrefe Verlag 2021, S. 170–182. – ISBN 978-3-456-85989-7 (auch als E-Book erschienen)